

EDITORIAL

Ex oriente lux

Aus dem Osten kommt das Licht. Im Moment kann man mit Blick auf die Orthodoxie bestenfalls von Licht und Schatten sprechen. Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine hat die orthodoxen Kirchen neu ins Rampenlicht gestellt. Die Vielfalt der Kirchen in der Ukraine ist im Bewusstsein angelangt. Vor allem aber gilt das Scheinwerferlicht der russisch-orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats, die die Politik *Wladimir Putins* ideell stützt und damit Grundüberzeugungen des Christentums verrät. Die höchst problematische Positionierung von Patriarch *Kyrill*, die sich im vergangenen Jahrzehnt bereits abzeichnete, hatte die innerorthodoxe Ökumene bereits schwer belastet. Jetzt zeigt sich die Zerrissenheit offensichtlicher denn je.

Auch andere orthodoxe Kirchen stehen durch eine ethnische Grundstruktur in der Gefahr, sich zu stark von nationalen Interessen leiten zu lassen. Belegt wird hier, wie Religion ein zentraler politischer Faktor sein kann, dessen Bedeutung trotz der zurückgehenden Kirchenbindung in Europa virulenter wird. Das gilt nicht zuletzt für die Konflikte im Nahen Osten, in denen die mehrheitlich orthodoxen und altorientalischen Christen zerrieben zu werden drohen. Umso wichtiger, die Kirchen des Ostens genauer kennenzulernen.

Ex oriente lux: Das entspricht der Sichtweise des Westens. Die Polarität von West und Ost als platte Gegenüberstellung ist meist ein viel zu einfaches Schema, um über die orthodoxen Kirchen zu reden. Es beginnt eben mit den altorientalischen Kirchen, die sich nicht erst im Jahr 1054, sondern bereits nach den großen Konzilien in der Spätantike absplatteten. Einen Sonderfall stellen die unierten Kirchen dar,

die zwar liturgisch und kulturell Kirchen des Ostens sind, den Papst aber als Oberhaupt anerkennen. Viele Kirchen des Ostens haben seit Längerem aufgrund von Migration weltweit Gemeinden und Diözesen aufgebaut. Allein in Deutschland wird inzwischen die Zahl der orthodoxen Christen auf drei bis mehr als fünf Millionen geschätzt. Die Orthodoxie wird neben den beiden schrumpfenden, noch großen Kirchen immer wichtiger.

Die Bilder dieses Heftes zeigen Ikonen, die für die orthodoxe Spiritualität zentral sind. Gemalt auf Munitionskisten, spiegeln sie die Spannung der Orthodoxie zwischen brutaler militärischer Auseinandersetzung und ihrer lebendigen geistlichen Tradition wider. Auch darüber hinaus lässt sich von der Orthodoxie Wesentliches für ein tieferes Verständnis des christlichen Glaubens lernen. Das beginnt mit der gelebten Synodalität, die im Katholizismus erst seit Jüngstem wieder verstärkt auf der Tagesordnung steht, geht über eine tiefgreifende Schöpfungsspiritualität und endet nicht bei Impulsen aus der Liturgie, die beispielsweise über Taizé auch bei uns wirksam geworden sind. Ex oriente lux!

Wohin steuern die Kirchen des Ostens? Welche Rolle können die orthodoxen und altorientalischen Kirchen angesichts der aktuellen Situation in den ökumenischen Gesprächen spielen? Und was wird das Jubiläum des Konzils von Nizäa vor 1700 Jahren leisten können, wonach die Kirchenspaltungen ihren Lauf nahmen? Auf diese und viele weitere Fragen geben die Autorinnen und Autoren dieses Heftes Antwort. Wir danken ihnen herzlich dafür.

Die Redaktion wünscht eine anregende Lektüre!

INHALT

www.herder-korrespondenz.de

Spezial | Oktober 2024



Zu den Bildern

Das ukrainische Künstlerpaar Sonia Atlantova und Oleksandr Klymenko schreibt Ikonen auf das Holz von Munitionskisten. Hilde Naurath stellt die Abbildungen in diesem Heft vor.

61

EDITORIAL		1
INHALTSVERZEICHNIS		2
EINFÜHRUNG	– Gefährdete Einheit. Die Orthodoxe Kirche auf dem Weg zur Weltkirche Johannes Oeldemann	4
STREITGESPRÄCH	– „Kirchengeschichte findet in der Diaspora statt“. Ein Gespräch mit Regina Elsner und Radu Constantin Miron	7
AUSGANGSPUNKT	– Ein Erster unter Gleichen. Das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel Grigorios Larentzakis	12
	– Schenke uns mit deiner Macht den Frieden. Wie Russlands Krieg die Orthodoxie der Region verändert Natallia Vasilevich	15
	– Die Versuchung. Orthodoxe Kirchen und der Nationalismus Stefan Kube	20
ÖKUMENE	– Dialog ohne Triumphalismus. Konfessionalisierung in Ost und West Barbara Hallensleben	23
	– Ein buntes Proprium. Die orthodoxen Kirchen in Deutschland Georgios Vlantis	25
	– Am Freitagnachmittag trifft man sich. Orthodoxer Religionsunterricht an deutschen Schulen Marina Kiroudi	27
	– Ungewöhnlich herausgefordert. Zum aktuellen Stand des orthodox-katholischen Dialogs Gerhard Feige	29
	– Einheit in Verschiedenheit. Die katholischen Ostkirchen Dietmar W. Winkler	30



Johannes Oeldemann

„Die Bezeichnung ‚Ostkirchen‘ trifft nicht mehr zu, denn orthodoxe Christen gibt es heute in der ganzen Welt.“

4



Natallia Vasilevich

„Die orthodoxen Kirchen verfügen über keinerlei Formen der synodalen Entscheidungsfindung mehr.“

15



Barbara Hallensleben

„Wir haben mit der orthodoxen Welt nicht zu viel gesprochen, sondern zu wenig und auf die falsche Weise.“

23

ORTHODOX

WOHIN DIE KIRCHEN DES OSTENS STEuern

REPORTAGE

- Wo die Uhren anders ticken. Erfahrungen aus der autonomen Mönchsrepublik Athos **Christoph Marksches** 33

THEOLOGIE

- Gott und Mensch. Das Ringen um christologische Grundfragen entzweite Ost und West **Theresia Hainthaler** 35
- Göttliche Präsenz in Bildern. Ikonen als Spezifikum orthodoxer Theologie und Liturgie **Daniel Benga** 39
- Innere Ruhe und brennende Sehnsucht. Im Kern der orthodoxen Spiritualität **Georgiana Huian** 43
- Unterwegs zu einer liturgischen Christologie. Was die systematische Theologie von der Orthodoxie lernen kann **Ioan Moga** 46
- Erlösung in der Schöpfung. Die Klimakrise und das Spezifikum orthodoxer Spiritualität **Stefanos Athanasiou** 50

PANORAMA

- Vom entlegenen Patriarchat zur Weltkirche. Die alt-orientalischen Kirchen des Nahen Ostens **Matthias Vogt** 52
- In dir sei Friede. Ökumene in Jerusalem in Zeiten des Konflikts **Frans Bouwen** 56
- Rechtmäßig verbunden. Auch die Orthodoxie muss sich mit veränderten Moralvorstellungen beschäftigen **Konstantinos Vliagkoftis** 59
- Frischer Atem. Die Armenisch-Apostolische Kirche ist mit ihren Sorgen nicht allein **Vazrik Bazil** 60
- In die richtige Richtung. Der Liturgiestreit in der syro-malabarischen Kirche in Indien **Baby Varghese** 62



Georgios Vlantis

„Wenngleich die deutsche Gesellschaft säkularer wird, zeigt sich das Christentum immer bunter.“

25



Ioan Moga

„Die ‚Diaspora-Theologie‘ ist heute eine orthodoxe westliche Theologie.“

46



Matthias Vogt

„Die sogenannten altorientalischen Kirchen pflegen eine uralte Tradition.“

52

IMPRESSUM

Redaktion:

Dr. Stefan Orth (Chefredakteur, verantw.), Dr. Fabian Brand, Hilde Naurath, Annika Schmitz, Theresia Lorenz (Redaktions-assistenz)

Anschrift der Redaktion:

Hermann-Herder-Straße 4
79104 Freiburg
Telefon (07 61) 27 17-3 88
Telefax (07 61) 27 17-4 88
Berliner Büro
Haus der Bundespressekonferenz
Schiffbauerdamm 40 / 4315
10117 Berlin

E-Mail:

herderkorrespondenz@herder.de

**www.herder-
korrespondenz.de**

Verlag und Anzeigen:

Verlag Herder GmbH
Hermann-Herder-Str. 4
79104 Freiburg i. Br.

Anzeigenleitung:

Bettina Haller (verantw.)
Tel.: (07 61) 27 17-456; Fax.: -426

E-Mail: anzeigen@herder.de
Es gilt die Anzeigenpreisliste
Nr. 55 vom 1.1.2024

Die „Herder Korrespondenz“
erscheint jährlich mit
12 Monatsausgaben plus
2 Spezialausgaben.

Abonentenservice:

Verlag Herder
79080 Freiburg i. Br.
Telefon (07 61) 27 17-200
E-Mail: aboservice@herder.de

Druck:

RCDRUCK GmbH & Co. KG,
Albstadt-Tailfingen. Gedruckt auf
chlorfrei gebleichtem Papier

ISBN: 978-3-451-10272-1

**ISBN ebook (PDF): 978-3-
451-83382-3**

Bildnachweise:

Cover: Ikone des hl. Antonius vom
Kiewer Höhlenkloster; alle Ikonen-
Abbildungen © Sofia Atlantova und
Oleksandr Klymenko, Fotos: Simone
Bastreri, Museum am Dom Trier

Die Orthodoxe Kirche auf dem Weg zur Weltkirche

Gefährdete Einheit

Die Orthodoxe Kirche ist stark ausdifferenziert und wird immer wieder mit Anfragen von innen und außen konfrontiert – was auch, aber nicht ausschließlich mit nationalpolitischen Verwicklungen zusammenhängt. Gerade in der Diaspora finden sich zukunftsweisende Elemente. **VON JOHANNES OELDEMAN**

Wenn man im deutschsprachigen Raum von der Orthodoxen Kirche spricht, denken die meisten Menschen an Griechenland, Rumänien, Russland, Serbien oder die Ukraine. In der Tat liegen die historischen Wurzeln des orthodoxen Glaubens in diesen Ländern, die einst zum Byzantinischen Reich gehörten oder von dort aus missioniert wurden. Im Englischen wird diese Kirche als „Eastern Orthodox Church“ bezeichnet – im Unterschied zu den „Oriental Orthodox Churches“, zu denen Armenier, Kopten, Syrer und andere zählen, die nach dem Konzil von Chalcedon (451) getrennte Wege gegangen sind. In beiden Fällen spricht man im Deutschen von „Ostkirchen“. Doch diese Bezeichnung trifft eigentlich nicht mehr zu, denn orthodoxe Christen gibt es heute nicht nur in traditionell „orthodoxen“ Ländern, sondern in der ganzen Welt. Allein in Deutschland leben mindestens drei Millionen Orthodoxe.

Die Orthodoxe Kirche hat sich im 20. Jahrhundert von einer in einem geografisch begrenzten Kulturraum beheimateten Ostkirche zu einer weltweiten Kirche entwickelt. Damit einher gingen Prozesse der Inkulturation in neue Kontexte, die zu Spannungen innerhalb der Orthodoxen Kirche führen. Die Orthodoxe Kirche ringt derzeit mit ererbten nationalen Prägungen, wieder auflebenden imperialen Ansprüchen und den neuen Herausforderungen eines Lebens in pluralen Gesellschaften. Sie ist nicht nur auf dem Weg zu einer Weltkirche im geografischen Sinn, sondern auch in religionssoziologischer Perspektive – zu einer pluralen, facettenreichen und in sich vielfältigen Kirche. Orthodoxe Theologen haben ihre Kirche oft als ein Beispiel für die Verbindung von Einheit und Vielfalt beschrieben. Denn zum einen versteht sich die Orthodoxe Kirche als eine Kirche, deren Einheit in derselben Glaubenslehre (formuliert in den Schriften der Kirchenväter und promulgiert von den sieben ökumenischen Konzilien des ersten



Johannes Oeldemann,

Dr. theol, wurde 1964 geboren und ist Direktor am Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik in Paderborn und Leiter des Stipendienprogramms der Deutschen Bischofskonferenz für orthodoxe Theologinnen und Theologen. Forschungsschwerpunkte: Ostkirchenkunde und Ökumene. Er ist auf verschiedenen Ebenen am orthodox-katholischen Dialog beteiligt und seit 2023 römisch-katholisches Mitglied der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rats der Kirchen. Veröffentlichung zum Thema: Die Kirchen des christlichen Ostens, Regensburg, 4. Auflage, 2016.

Foto: Verena Neuhaus

Jahrtausends), demselben Kirchenrecht (festgehalten in den Kanones der Alten Kirche) und derselben Liturgie (dem byzantinischen Ritus) gründet. Zum anderen besteht diese Kirche aus „autokephalen“ (selbstständigen) Kirchen, die grundsätzlich gleichberechtigt sind und in denen der orthodoxe Glaube in verschiedenen gesellschaftlichen Kontexten gelebt und in der Liturgie in unterschiedlichen Sprachen gefeiert wird. Diese autokephalen Kirchen haben das Recht, ihr Oberhaupt (*kephalē*) selbst (*autos*) zu wählen, Bischöfe zu ernennen und in ihrem „kanonischen Territorium“ Diözesen zu errichten. Alle autokephalen Kirchen zusammen bilden die eine Orthodoxe Kirche, wobei es innerhalb der Kirche eine bestimmte Rangordnung gibt, die in den „Diptychen“ festgelegt ist und bei feierlichen Gottesdiensten der orthodoxen Patriarchen verlesen wird.

An erster Stelle dieser Rangordnung steht traditionell der Bischof der ehemaligen Reichshauptstadt, der Patriarch von Konstantinopel, der auch den Titel „Ökumenischer Patriarch“ trägt. Dann folgen zunächst die altkirchlichen Patriarchate (Alexandrien, Antiochien, Jerusalem), danach die neuzeitlichen Patriarchate (Moskau, Serbien, Rumänien, Bulgarien, Georgien), schließlich jene autokephalen Kirchen, deren Oberhaupt nicht den Titel Patriarch trägt, beginnend mit der Orthodoxen Kirche von Zypern, die schon im Jahr 431 als autokephal anerkannt wurde. Es folgen die Orthodoxen Kirchen von Griechenland, Polen, Albanien sowie von Tschechien und der Slowakei (vgl. www.pro-orient.at/ostkirchen/die-orthodoxe-kirche).

So weit die Theorie. Leider entspricht das Ideal einer „Einheit in Vielfalt“ nicht mehr der Realität. Denn zwischen den orthodoxen Kirchen gibt es Spannungen und Streit, sodass ihre Einheit zunehmend gefährdet ist. Die Streitpunkte sind vielfältig. Die wichtigsten sind die Fragen, auf welche Weise einer Kirche die Autokephalie verliehen werden kann, auf welches Gebiet (kanonisches

Territorium) sich die Autorität einer Kirche erstreckt und welche Vorrechte dem Patriarchen von Konstantinopel als „dem Ersten“ in der Rangfolge der Diptychen zukommen.

Die erste Frage ist bereits seit mehr als 50 Jahren virulent: 1970 wurde die „Orthodoxe Kirche in Amerika“ vom Moskauer Patriarchat für autokephal erklärt. Diese Erklärung erkannten jedoch die anderen orthodoxen Kirchen nicht an. Versuche, sich auf ein von allen anerkanntes Verfahren zu einigen, scheiterten. Bei der „Heiligen und Großen Synode“ der Orthodoxen Kirche, die im Juni 2016 auf Kreta tagte, wurde das Thema ausgeklammert, weil keine Einigung absehbar war. Nach der Synode wurden „Fakten geschaffen“: 2019 verlieh das Patriarchat von Konstantinopel der Orthodoxen Kirche in der Ukraine die Autokephalie, 2022 unterzeichnete der Serbische Patriarch den „Tomos“ (Urkunde) der Autokephalie für die Orthodoxe Kirche in Nordmakedonien. Das Problem: In beiden Fällen hat nur ein Teil der anderen orthodoxen Kirchen diese Akte anerkannt, sodass nun sowohl die Anzahl der „kanonischen“ (offiziell anerkannten) orthodoxen Kirchen als auch ihre Reihenfolge in den Diptychen umstritten ist.

Die zweite Frage nach dem „kanonischen Territorium“ einer Kirche wurde vor allem im Blick auf die Ukraine virulent: Nach-

dem das Gebiet der heutigen Ukraine mehr als 300 Jahre lang zu Moskau gehörte (zunächst zum russischen Zarenreich, später zur Sowjetunion), betrachtet das Patriarchat von Moskau die Ukraine als sein kanonisches Territorium. Nach der politischen Unabhängigkeit der Ukraine entstand in der Ukraine eine Spaltung zwischen denjenigen, die eine unabhängige Orthodoxe Kirche in der Ukraine gründen, und denjenigen, die an der jurisdiktionellen Verbindung mit dem Patriarchat von Moskau festhalten wollten. Moskau gelang es in über 25 Jahren nicht, diese Spaltung zu überwinden. Deshalb intervenierte im Jahr 2018 der Patriarch von Konstantinopel mit dem Ziel, die Orthodoxen in der Ukraine in einer Kirche zusammenzuführen, der er die Autokephalie in Aussicht stellte. Dabei berief er sich darauf, dass die Ukraine zum „kanonischen Territorium“ seines Patriarchats gehöre, und erklärte eine Urkunde aus dem Jahr 1686, auf die sich Moskau berief, für null und nichtig.

Das Ziel einer Vereinigung aller Orthodoxen in der Ukraine wurde jedoch nicht erreicht, sodass es heute zwei orthodoxe Kirchen in der Ukraine gibt: die 2018 neu gegründete „Orthodoxe Kirche der Ukraine“ (OKU), der 2019 von Konstantinopel die Autokephalie verliehen wurde, und die „Ukrainische Orthodoxe



Sofia Atlantova und Oleksandr Klymenko: Erzengel Michael

Foto: Simone Bastrieri, Bischöfliches Generalvikariat Trier

Kirche“ (UOK), die von Moskau anerkannt ist, sich jedoch aufgrund des Krieges im Mai 2022 von Moskau losgesagt hat und deren kanonischer Status damit derzeit ungeklärt ist.

Die Ukraine stellt jedoch nicht den einzigen Fall dar, in dem orthodoxe Kirchen um das Territorium streiten, für das sie zuständig sind. Auch zwischen Antiochien und Jerusalem oder zwischen Rumänien und Serbien gibt es „Grenzstreitigkeiten“. Am eklatantesten zeigt sich der Streit um das kanonische Territorium derzeit in Afrika. Dort hat das Moskauer Patriarchat begonnen, parallele Strukturen zum Patriarchat von Alexandria aufzubauen, dessen Zuständigkeit für den afrikanischen Kontinent bis vor Kurzem unumstritten war.

Die dritte Frage betrifft die Autorität des Patriarchats von Konstantinopel als des „ersten Sitzes“ innerhalb der Orthodoxen Kirche. Konstantinopel beansprucht für sich das exklusive Recht, einer anderen Kirche die Autokephalie zu verleihen. Doch vertreten andere orthodoxe Kirchen die Auffassung, dass dieses Recht der jeweiligen „Mutterkirche“ zukomme und Konstantinopel lediglich die Aufgabe habe, den Prozess der Anerkennung in der Gesamtorthodoxie zu koordinieren.

Ein zweiter Streitpunkt ist die Jurisdiktion über die orthodoxe Diaspora: Auch hier beansprucht Konstantinopel unter Berufung auf einen Kanon des Konzils von Chalcedon von 451 die Zuständigkeit allein für sich. Deshalb verbot Konstantinopel zum Beispiel der neu gegründeten Orthodoxen Kirche der Ukraine im Tomos zur Verleihung der Autokephalie ausdrücklich, Gemeinden außerhalb der Ukraine zu gründen. An diesem Beispiel zeigt sich, dass alle drei Fragen (Autokephalie, kanonisches Territorium und Primat Konstantinopels) eng miteinander zusammenhängen.

Während diese innerorthodoxen Streitpunkte allein schon genügend Potenzial bergen, die Einheit der Orthodoxen Kirche zu gefährden, kommen seit 2022 noch äußere Faktoren hinzu, welche die Krise in der Orthodoxen Kirche verschärfen. Hier ist in erster Linie die Unterstützung des Moskauer Patriarchats für den russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine zu nennen. Sie hat nicht nur westlichen Beobachtern, sondern auch vielen orthodoxen Christen vor Augen geführt, wie problematisch das enge Verhältnis von Kirche und Staat in vielen orthodoxen Ländern ist. Das Konzept der „Symphonie“ von Staat und Kirche, das die byzantinische Epoche geprägt hat, ist mit der Ausrufung eines „heiligen Krieges“ gegen die Ukraine und dessen Rechtfertigung durch die Ideologie einer über das Gebiet der Russischen Föderation hinausreichenden „russischen Welt“ endgültig diskreditiert. Orthodoxe Theologen diskutieren darüber, ob man den Moskauer Patriarchen deswegen der Häresie beschuldigen sollte. Selbst ohne eine solche Verurteilung ist eindeutig, dass die Orthodoxe Kirche im 21. Jahrhundert schlecht beraten ist, an nationalen oder imperialen Denkmustern vergangener Zeiten festzuhalten.

In dieser insgesamt recht düsteren Stimmung zeichnet sich ein Lichtblick am Horizont ab: Die orthodoxen Christen in der Diaspora scheinen die „Zeichen der Zeit“ erkannt zu haben. Sie versuchen, ihre Position in einer pluralen Gesellschaft zu reflektieren und daraus Leitlinien für ein orthodoxes „Ethos“

in der Gegenwart zu entwickeln (vgl. das Dokument „Für das Leben der Welt“, das 2020 vom Ökumenischen Patriarchat veröffentlicht wurde). Und die orthodoxen Bischöfe in der Diaspora arbeiten trotz der Streitigkeiten zwischen ihren jeweiligen Kirchen in den nationalen beziehungsweise regionalen Bischofsversammlungen, die seit 2009 gegründet und 2016 vom Konzil von Kreta bestätigt wurden, relativ gut und eng zusammen.

Das zeigt sich am Beispiel der „Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland“ (OBKD), der derzeit 17 Bischöfe angehören, von denen 15 in Deutschland leben (vgl. www.obkd.de). Sie tagt zweimal jährlich unter der Leitung des griechisch-orthodoxen Metropoliten *Augoustinos*, dem als Repräsentanten des Ökumenischen Patriarchats in Deutschland der Vorsitz zukommt. Die Orthodoxe Bischofskonferenz in Deutschland kümmert sich unter anderem um eine einheitliche Übersetzung liturgischer Texte ins Deutsche, den orthodoxen Religionsunterricht, der in fünf Bundesländern reguläres Unterrichtsfach ist, oder die ökumenischen Kontakte der Orthodoxen Kirche. Es gibt eine Gemeinsame Kommission mit der Deutschen Bischofskonferenz und regelmäßige Treffen mit Vertretern der EKD. Auch in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Deutschland ist die Orthodoxe Kirche aktiv und stellt derzeit deren Vorsitzenden.

Erfreulicherweise ist das Zusammengehörigkeitsgefühl unter den orthodoxen Gläubigen in der Diaspora stärker ausgeprägt als zwischen manchen orthodoxen Hierarchen.

Die zahlenmäßig größte orthodoxe Diözese in Deutschland ist inzwischen aufgrund der vielen Arbeitsmigranten, die die Freizügigkeit innerhalb der Europäischen Union nutzen, die Rumänisch-Orthodoxe Metropolie mit mehr als 800.000 Gläubigen in rund 160 Gemeinden. Aber auch die Griechisch-Orthodoxe Metropolie, die Serbisch-Orthodoxe Diözese und die beiden Diözesen der Russischen Orthodoxen Kirche zählen jeweils mehrere Hunderttausend Gläubige. Deutlich gewachsen ist in den vergangenen Jahren die Zahl

der arabischsprachigen Orthodoxen, die in der Antiochenisch-Orthodoxen Metropolie von Deutschland beheimatet sind. Momentan gibt es eine dynamische Entwicklung ukrainisch-orthodoxer Gemeinden, die teils der dem Ökumenischen Patriarchat unterstehenden Ukrainisch-Orthodoxen Eparchie von Westeuropa, teils den beiden orthodoxen Kirchen in der Ukraine angehören.

Erfreulicherweise ist das Zusammengehörigkeitsgefühl unter den orthodoxen Gläubigen in der Diaspora stärker ausgeprägt als zwischen manchen orthodoxen Hierarchen. Das zeigt sich, wenn beispielsweise orthodoxe Russen einen ukrainischen Gottesdienst besuchen, Georgier bei den Griechen zu Gast sind oder Serben und Bulgaren zusammen Liturgie feiern. Auch an der „Ausbildungseinrichtung für orthodoxe Theologie“ an der Universität München studieren Männer und Frauen aus verschiedenen orthodoxen Kirchen gemeinsam. Hier wächst zusammen, was zusammengehört. Vielleicht trägt gerade die orthodoxe Diaspora dazu bei, dass die gefährdete Einheit der Orthodoxen Kirche nicht zerbricht, sondern durch die derzeitigen „Wehen“ eine neue Lebensform orthodoxen Glaubens „geboren“ wird. Sie weiß sich sicherlich dem Erbe der Alten Kirche verpflichtet, ist aber als „Kirche in der Welt von heute“ in der gegenwärtigen Kultur und Gesellschaft beheimatet. ■